

Erstes Konzert in Freiburg

## Das fusionierte SWR-Orchester: Was fehlt, wenn ein Chefdirigent fehlt

Nach zwei Konzerten in Stuttgart, hatte das fusionierte SWR Symphonieorchester seinen ersten Auftritt in Freiburg. Impressionen von einem Abend im Konzerthaus, der eine große Leerstelle hatte.



Fast wie in alten Zeiten, rein optisch: das neue SWR Symphonieorchester in Freiburg  
Foto: Wolfram Lamparter/SWR

Der erste Eindruck – es sind nicht mehr alle da. Im Publikum. Das Parkett im Rolf-Böhme-Saal des Freiburger Konzerthauses ist im Mittelgang nicht bestuhlt. Das war in den vergangenen Jahren bei Abonnementkonzerten des alten SWR Sinfonieorchesters die Ausnahme. Einige hat der Sender also nachhaltig verärgert.

Der zweite Eindruck – die sind alle da. Der Oberbürgermeister, die SWR-Senderspitze, die von Intendant Peter Boudgoust angefangen in Kompaniestärke aufmarschiert ist. Ganz entgegen den Usancen zu Zeiten des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg.

Muss man es kommentieren? Doch mal von der Trauer und Wut über die Stilllosigkeit der allen Widerständen zum Trotz durchgeboxten Orchesterfusion abgesehen: Wer wünschte den Musikerinnen und Musikern aus Stuttgart und Freiburg, die zwei große Orchestertraditionen über Bord werfen mussten, nicht eben das: künstlerischen Erfolg und eine neue, gemeinsame Identität?

Erfolg lässt sich nicht herbeireden

Aber so einfach ist das nicht, wie es die PR-Strategen gerne hätten. Erfolg lässt sich nicht herbeireden. Wobei damit nicht gesagt sein soll, dass "Das erste Konzert" eine künstlerische Pleite gewesen sei. Dazu ist die Qualität der Musikerinnen und Musiker einfach zu hoch. Und auch ihre Moral, ihr künstlerischer Ethos. Doch solch eine künstlerische Zwangsehe bedarf auch des fachlichen Beistands. Und so lautet ein dritter, ganz zentraler Eindruck aus diesem Freiburger Debütkonzert: Ohne einen Chefdirigenten, ohne eine Persönlichkeit nicht nur mit klaren künstlerischen Qualitäten, sondern auch von menschlicher, integrationsstiftender Qualität, wird es nicht einfach werden. Peter Eötvös, der Dirigent des ersten Programms, kann es nicht sein.

Wer daran zweifelt, möge seine Interpretation des Adagios aus Mahlers zehnter Sinfonie der Aufnahme von 2005 mit dem SWR Sinfonieorchester unter seinem damaligen Chef Michael Gielen gegenüberstellen. Wobei auch gesagt werden muss: Gegenüber der Stuttgarter Premiere, jedenfalls so, wie sie sich in der Übertragung vermittelt, war der Freiburger Abend besser: klarer in den klanglichen Strukturen, weit differenzierter in der Dynamik und – trotz aller (komponierten) Lautstärke nicht ganz so massiv. Die extreme seelische Verfassung, in der sich der Komponist zur Entstehungszeit der Musik aufgrund des Scheiterns seiner Ehe befand, sie fängt die Gielen'sche Interpretation um Längen besser ein.

Nun muss man der Fairness halber sagen: Peter Eötvös ist Komponist und Dirigent, und zwar in dieser Reihenfolge. Die Impulse, die von seiner Schlagtechnik ausgehen, beschränken sich meist aufs Zusammenhalten. Etwa in Belá Bartóks Konzertsuite aus dem Ballett "Der wunderbare Mandarin. Das Brütistische dieser expressionistischen Musik – die der Freiburger Konzertspielplan binnen zwölf Monaten nun schon zum dritten Mal verkraften muss – dominiert an diesem Abend alles andere, umso mehr freut man sich über nach innen gewandte Momente wie die schlanken Klarinettensoli von Sebastian Manz.

Das Programm soll eine Reverenz an das alte Orchester sein

Dass die Programmatik dieses ersten Abends eine Reverenz vor allem an die des alten SWR Orchesters sein soll, spürt man. Ob die Cinq Reflets aus Kaija Saariahos Oper "L'amour de loin", die das Freiburger Orchester 2000 bei den Salzburger Festspielen uraufführte, dennoch eine gute Wahl für einen optimistischen Start waren? Man muss nicht so weit gehen wie Spiegel-Redakteur Klaus Umbach, der über die Partitur lästerte: "100 Prozent Cashmere-Musik". Aber die Gleichförmigkeit dieser postimpressionistischen Tonsprache mit einer Vorliebe für extrem hohe Liegetöne bei den Violinen spornt die Gähnmuskeln an. Pia Friends nur in der Höhe leicht zu angestregter Sopran, vor allem aber Russell Brauns frankophon lyrischer Bariton befriedigen.

Die dritte Solistin, Patricia Kopatchinskaja, entzückt. Die Geigerin mit der Lust an Artistik hat hörbaren Spaß an Eötvös' burleskem, originellem Violinkonzert DoReMi. Die Musiker tun es ihr gleich, tolle Einzelleistungen, insbesondere der kadenzartige Dialog von

Solobratscher Jean-Eric Soucy, entzücken bei diesem Höhepunkt des Abends. Der Applaus ist freundlich, die Stimmung bei vielen Klassikfreunden dennoch gereizt. Ob es dem Establishment irgendwann zu vermitteln sein wird, was es der Musikwelt genommen hat? Vermutlich haben sich die Politik- und SWR-Granden beim internen Empfang nach dem Konzert darüber intensiv ausgetauscht.

von Alexander Dick

erschieden in der Badischen Zeitung vom 25.09.2016